Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 24

Artikel: Film und Wirklichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719714

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im Einzelnen, wann bei der oben bezeichneten Art der Konkurrenz viel Unfaires finden könnte, daß manche Formen an geistigen Diebstahl erinnern, der umso bequemer ist, als man ihm rechtlich nicht oder nur sehr unvollkommen beikommen kann; ich will außer Acht lassen, daß ein solches Gebahren einem Emporkommlingstum verzweifelt ähnlich sieht und von den Branchekundigen entsprechend eingeschätzt, d. h. selbst ehrliche Arbeit und ehrliche Absicht nicht einmal vorurteilsfrei ausgenommen werden.

Wozu? fragt man sich angesichts dieser — ich möchte sagen — „parallellaufenden" Konkurrenz. Weshalb spezialisiert man sie nicht? Wochenberichte beispielsweise müssen sein — also mögen zwei, drei Firmen sich mit der Produktion von Wochenberichten befassen, es wird eine gesunde Konkurrenz und somit ein gesundes Geschäft entstehen. Dazu kommt, daß dieser Zweig ganz anders ausgeschlachtet werden wird, als es bisher geschehen ist, die an ihm interessierten Firmen werden alles aufwenden, um gerade hier so schnell, so umfassend, interessant und erfolgreich wie möglich zu arbeiten. Bei einer spezialisierten Produktion für kleine Films werden auch sie, die ja doch unentbehrlich sind — auf einer viel höheren Stufe stehen. Autorenfilms wird man stets verlangen — und spannende Unterhaltungsware wird man auch stets verlangen, jedes für sich getrennt ist ein Geschäft, beides vereint wird nur Halbes, nichts Ganzes.

Man denke an einen unserer Branche gewissermaßen adäquaten Handelszweig mit jahrhundertealter, fester Organisation, an den deutschen Buchhandel, der ohne Spezialisation die reinste Pleite wäre. Wird es jemals einem vornehmen Verlage vom Range Paul Cassierers oder dem Inselverlage einfallen, einen Indianerschmöcker zu verlegen? Handelt Ullstein mit religiösen Traktätchen? Gibt jemand gleichzeitig ein Revolverblättchen mit knallrotem Umschlag und eine distingierte Kunstzeitschrift heraus? — Und trotzdem ist die Konkurrenz just arg genug, auf jedem Sondergebiet findet man zwei, drei konkurrierende Verleger, die meist annähernd gleichwertig, gut neben einander bestehen können, jeder bestrebt, möglichst scharf sein Absatzgebiet zu umgrenzen, seinem Institut den Stempel einer Persönlichkeit aufzudrücken.

Es ist nicht zu verkennen, daß hin und wieder Ansätze gemacht wurden, die aber meist kläglich scheiterten — aus Gründen, die uns schließlich kein Geheimnis sind. Der Erfolg eines spezialisierten Unternehmens gewinnt umsomehr, je mehr die Spezialisierung allgemein einsetzt. Und dazu wird es kommen müssen — und je eher, desto besser für alle Beteiligten, desto weniger Krisen und Pleiten.

Dann würde man auch erkennen, wes Geistes Kind ein jeder ist, die Fähigen würden sich von den Unfähigen, die Geeigneten von den Ungeeigneten mit Leichtigkeit unterscheiden lassen, also für alle Tüchtigen nur ein Vorteil. Dann kann man nicht mehr mit einem Film in der Tasche, der möglicherweise noch unter mysteriösen Bedingungen erstanden ist, eine „Filmfabrik" eröffnen, dann wird dem „Schiebersystem" der Boden ziemlich endgültig abgegraben sein.

Film und Wirklichkeit.

Unter diesem Titel schreibt Paul Sorgenfrei in der „Deutschen Photograpischen Zeitung" folgendes durchaus beherzigenswerte Wort:

Film und Wirklichkeit sind eigentlich zwei Begriffe, die sich miteinander decken. Denn was der Film zeigt, ist selbst Wirklichkeit, kein „Theater". Daher kann auch der Begriff „Lichtbild-Theater" nur in dem Sinne angewandt und verstanden werden, als das Aeußere, d. h. der Zuschauerraum und die „Bühne" (auch in übertragenem Sinne), einem „Theater" entspricht, also all diese Ausdrücke demnach nur in übertragenem Sinne aufgefaßt werden können. Diese Wirklichkeit kommt vor allem da zur Geltung, wo das Theater versagt. Die Szenerien sind keine Malereien, keine Kulissen und Setzstücke, sondern werden in natürlicher Wirklichkeit dargeboten. Und dramatische Vorfälle, Erzählungen und Träume erscheinen „wirklich".

Diese beiden Umstände sind es, die dem Film, bezw. dem Kino jenen eigenartigen Reiz verleihen, wie ihn nur die kinematographische Kunst hervorzuzaubern vermag. Diese Wirklichkeitsdarstellung ist es, die alle theatralischen Effekte übertrifft, die die Bühne bieten kann. Szenen, die sich in fremden Gegenden abspielen, werden an Ort und Stelle aufgenommen; der Film ist weder an den Ort, noch an die Zeit gebunden. Diese Freiheit des Films macht seine Kunst zu einer wahren, eigenartigen Kunst, die der Phantasie des Künstlers den weitesten Spielraum läßt, aber auch zu einer wahren Kunst des Genießens, also für das Publikum. Erhaben über Raum und Zeit, wie es die beste Kulissenmalerei und Kulissenschieberei nicht fertig bringt, kann man es begreiflich finden, wenn der Film vom Theater gewissermassen beneidet wird. Kinokunst und Theaterkunst sind zwar wesensverwandt, aber in ihrer Eigenart grundverschieden. Die Bühne bemüht sich, nur nachzuahmen, was der Film in Wirklichkeit bietet, und der Film bemüht sich, den Mangel der Sprache auszugleichen. Wessen Bemühen nun von größerem Erfolg begleitet ist?

Bei der Filmdarstellung läßt sich das Wort gar leicht missen. Dennoch hat es ja bekanntlich die Technik schon so weit gebracht, Bild und Wort übereinstimmend darzustellen, und wer weiß, was uns in dieser Hinsicht noch die Zukunft bringt. Aber der heutige Film kann das Wort entbehren. Es handle sich um irgend eine beliebige kinematographische Vorführung aus irgend einem Gebiet, sei es aus der Kunst, der Wissenschaft, der Technik, der Unterhaltung usw., sie wird verstanden auch ohne Worte, und was etwa zum Verständnis nötig ist, das bietet der Filmtext selbst, den jedermann lesen kann. Aber auf der Bühne wird vieles nicht verstanden, zumal die Aussprache der Darsteller nur in wenigen Fällen eine derartige ist, daß sie von allen verstanden wird, wobei natürlich auch noch der Platz in Frage kommt, den der Zuschauer und Zuhörer einnimmt. Beim Kino handelt es sich lediglich um Zuschauer, und daß da ein jeder zu sehen bekommt, was überhaupt zu sehen ist, dafür sorgt die Einrichtung des Kinotheaters.

„Kinotheater!" Ein Kino ist ein Kino und ein Theater ist ein Theater; dennoch enthält der Ausdruck „Kinothea-

ter" keinen Widerspruch, obwohl die Bezeichnungen „Lichtbildtheater" oder „Lichtspiele" entschieden zutreffender sind.

Unter Theater verstand man ursprünglich nur den Zuschauerraum, niemals die Bühne, auf den ganzen Theaterbau angewendet. Das Wort „Theater" ist griechischen Ursprungs und von dem Verb „sehen" abgeleitet. Also schon aus der Ableitung des Wortes ergibt sich seine eigentliche Grundbedeutung. Insofern also, da im Kino ein Zuschauerraum vorhanden ist, dürfte der Ausdruck „Theater" hier gerechtfertigt sein. Das Wort Kino entstammt ebenfalls dem griechischen Werb „bewegen". Die Zusammensetzung „Kinotheater" beruht mithin auf ganz logischer Basis.

Unter dem Titel, den wir zu diesem Aufsatz wählten, erschien vor einiger Zeit im „Dresdner Anzeiger" ein sonderbarer ia„Son-Epilog", recht ominös mit A. B. unterzeichnet. Dieser A. B., der auch eine merkwürdige Phantasie zu besitzen scheint, hat offenbar nur ein paar Films gesehen, da er nur Grafen und Barone nebst Autos und sonstigem Luxus erwähnt, was er da alles gesehen haben will. Sein Artikel soll satirisch sein. Aber dazu fehlt ihm — d. h. dem Artikel — das, das was man „Esprit" nennt, was wir trotz allem Patriotismus doch nicht ohne weiteres mit dem deutschen Worte „Geist" wiedergeben können. Auch scheint dem Verfasser der Deus ex machina auf der Bühne ganz unbekannt zu sein, da er demselben nur im Film begegnet sein will. Unsere gesamte Possen- und Operettenliteratur ist doch so reich an solchen Göttern! Auch in der Entwicklung des Dramas ist ja der Deus ex machina keine unbekannte Persönlichkeit.

„Film und Wirklichkeit", der Film schöpft aus der Wirklichkeit und stellt selber dar, was und wie es wirklich ist. Die Filmkunst ist eine Kunst, die der Natur am nächsten kommt, denn der Film ist keine Nachahmung, keine Nachbildung, sondern eine direkte Wiedergabe der Natur, deren Spiegelbild, und das ist es, was ihm vor allem vor der Bühne den Vorzug gibt, ein Vorzug, um den ihn die letztere beneidet. Wir können zwar auch Bühnenbilder, Bühneneffekte, künstlerische Bühnenmalerei bewundern, aber dies alles ist doch nur Schein gegenüber der Wirklichkeit. Tüchtige Künstler wissen auf der Bühne einen großartigen Hintergrund zu stellen, ein prächtiges Schloß mit Park und herrlicher Umgebung, aber der Film ist dennoch ein größerer Künstler; er vermag die Wirklichkeit auf die Leinwand zu bannen, auch ein Bild, aber kein gemaltes, kein nachgeahmtes, sondern ein wirkliches Naturbild. Und was die komplizierteste Maschinerie auf der Bühne nicht vermag, das bewerkstelligt mit Leichtigkeit der Film.

Auch der enthusiastischste Bühnenfreund und der ärgste Kinofeind muß dies zugeben, will er nicht blind sein und die Wirklichkeit nicht verleugnen.

In der Wirklichkeitsdarstellung liegt die große Bedeutung des Films, liegt sein unerreichter Wert; darin ist auch das große Interesse begründet, das man ihm entgegenbringt, ein wissenschaftliches und ein künstlerisches Interesse. Es sei hier an die schönen Worte Goethes erinnert:

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden!

Wenn man so oft die Wirklichkeitsdarstellungen tadelt, die der humoristische Film darbietet, so kann auch hier ein klassisches Wort angewandt werden, das von Schiller stammt und recht gut auf die fröhliche Filmkunst angewandt werden kann: „Es gibt Fälle, wo das Niedrige auch in der Kunst gestattet werden kann, da nämlich, wo es Lachen erregen soll." Das letztere bezweckt ja allein die Filmhumoreske, deren Darstellung daher den so oft erhobenen Tadel und Vorwurf durchaus nicht verdient.

Kinematographisches.

Von Zivilingenieur E. Jacobi-Siesmayer i. d. „Umschau".

Seit dem überraschend schnellen Entwicklungsgang, den die Kinematographie bis zur brauchbaren praktischen Vollkommenheit vor Jahren nahm, sind zahlreiche Versuche gemacht worden, die Vorführungen in der Darbietung zu verfeinern und sie vor allem aus auch der Wirklichkeit besser anzupassen, ferner hat man der Kinematographie Anwendungsgebiete zu erschließen gesucht.

Was die fühlbaren Mängel einer kinematographischen Vorstellung, insbesondere im Vergleich zum lebenden Theater, anbetrifft, so wird einmal eine gewisse Plastik in der Bildwiedergabe vermißt und das andere Mal der Mangel an Einheitlichkeit zwischen Bild und Ton, d. h. zwischen Bewegung und dem gesprochenen oder gesungenen Laut. Freilich hat man bereits eine große Anzahl Vorschläge gemacht, um diese Mängel zu beseitigen, und die Patentliteratur ist reich daran, indessen ist die Lösung der Erfindungsaufgaben bislang noch nicht so weit durchgeführt, daß von einer allgemeinen praktischen Einführung die Rede sein könnte. Was die Plastik in der Bilderwiedergabe anbetrifft, hat man hier ganz naheliegend an die Stereoskopie Anlehnungen versucht und entweder den Aufnahme- bezw. Wiedergabeapparat derartig auszubilden versucht, daß die zur Hervorrufung der plastischen Wirkung erforderliche Doppelbildprojektion in die Erscheinung tritt, oder man hat besondere stereoskopische Schauvorrichtungen für die einzelnen Zuschauer geschaffen, die nach Art der Operngläser gebraucht werden sollten. Die Ausbildung der Apparate selbst bringt Kompliziertheiten mit sich, insbesondere wenn es sich um eine Art Doppelwiedergabe handelt, wo etwa ein breiterer Film als gewöhnlich erforderlich ist. Gerade Vorschläge, die darauf fußen, die gebräuchlichen Maße auszuschalten, stoßen um so eher auf praktischen Widerstand, als sich erfahrungsgemäß jede Branche nach einem gewissen Einheitstyp einrichtet, welcher überall eine gleichmäßige Anpassung an die Modelle und Ausrüstungsgegenstände voraussetzt; ungebräuchliche Formen, die nicht ohne weiteres bedingt sind, stoßen deshalb auf Unzweckmäßigkeiten.

Die Verfahren zur Hervorrufung stereoskopisch oder plastisch wirkender Kinematogramme lassen sich in zwei Gruppen teilen. Die eine Gruppe besitzt den Normalfilm und ordnet die Links- und Rechtsbilder untereinander, gewöhnlich in einfach abwechselnder Reihenfolge an, die an-